Piet Struik OP

Die theologische Frage nach Heil(en) in Europa

Ein erfolgreiches deutsch-niederländisches Experiment

Das deutsche „Institut M.-Dominique Chenu" (IMDC – ESPACES–Berlin) und das Niederländische „Dominicaans studiecentrum voor theologie en samenleving" (DSTS) hatten gemeinsam für dominikanische Theologen/innen einen ersten Kongress organisiert. Anwesend waren 32 Teilnehmer/innen aus Polen, Deutschland, den Niederlanden, Italien, Österreich, Spanien, Belgien, Kroatien sowie ein Mitbruder aus den USA. Die Tage vom 24. bis einschließlich 27. September fanden im „Dominikanischen Activiteiten–Centrum" (DAC) in Huissen (Niederlande) statt. Ausgewählt war als Thema: „Die theologische Frage nach Heil/Heilen in Europa". Wer die Aktivitäten des DSTS regelmäßig verfolgt hat, den wird diese Fragestellung nicht verwundern. Dieses Thema bot auch für das letztes Jahr gegründete Berliner IMDC eine solide Grundlage für das Wagnis eines ersten Projekts der Zusammenarbeit.

Die offiziellen Sprachen waren Deutsch und Englisch, weshalb „unter der Hand" auch ins Italienische übersetzt werden musste. Aber darauf hatte sich die fünf Personen zählende italienische Gruppe gut vorbereitet. Die Sprachbarriere beinhaltete viel mehr als nur linguistische Probleme: bestehende verschiedene kulturelle Hintergründe und bestimmte, historisch unterschiedliche Lebenserfahrungen waren anfangs manchmal schwer zu überbrücken, aber so nach und nach entstand wirklich ein Prozess des Dialogs.

Wie wurde das beschlossene Thema angepackt? Der Ton wurde von Christian Bauer (IMCD) gesetzt. Er sprach von zeitgenössischer Rede von Gott als dominikanisches Projekt im Plural post-moderner Differenz. Was sind heutzutage konkrete Orte der Theologie und Zeichen der Zeit? Auf welche Art und Weise haben sodann die speziellen Frauen- und Männer-Rollen einen eigenen Anteil beim Formulieren der Frage nach Heil (DSTS)? Heil kann allein durch den Versuch gesucht werden, „den anderen zu verstehen". Dies erfordert eine kritische, interkulturelle und interreligiöse Theologie. Dabei wird die eigene Identität aufs Spiel gesetzt, denn so eine grenz-überschreitende Theologie stört und verstört. Im heutigen Kontext besteht Theologie nicht mehr aus dem Konstruieren eines systematischen, allumfassenden Ganzen. In ein und demselben Augenblick werden wir mit sehr unterschiedlichen Traditionen konfrontiert. Die Pluralität muss zum Herz der Theologie werden. Dies führt dann zu einer anderen Sicht auf Kirche, auf die Einzigartigkeit von Christus und auf die „Einheit" von Gott (André Lascaris OP).

Hat es denn im Moment überhaupt noch einen Sinn die Frage nach Heil zu stellen, wo wir unaufhaltsam mit Un-heil konfrontiert werden? Mit dieser Frage im Gepäck muss unser „Suchen nach Heil" (Orthodoxie) Hand in Hand gehen mit dem „Tun des Gerechten" (Orthopraxie) an jener Bruchstelle der Menschheit, an der Jesus gekreuzigt wurde (Ulrich Engel OP).

Die Diskussionen über diese ausgefeilten Vorträge haben nun aber nicht dazu geführt, dass man eine gemeinsame Antwort auf die gestellte Frage nach Heil im heutigen europä-

ischen Kontext finden konnte. Auf der einen Seite fehlte die Zeit für tiefergehende, gemeinschaftliche Analysen, weil man sich noch nicht ausreichend „verstand". Auf der anderen Seite spielte die (dominikanische) Identitäts-Frage eine nicht unwichtige Rolle: „Wir wissen noch nicht, wonach wir suchen, aber es hat in jedem Fall mit uns selbst zu tun".

Die Diskussionen waren gleichwohl eine positive Bestätigung des in der Einleitung von Ch. Bauer genannten Zitats: „Non oportet canes tacere ubi pastores dormiunt: Wo die Hirten schlafen, dürfen die (dominikanischen) Hunde nicht schweigen."

Bei der Evaluation am Ende war man einhellig davon überzeugt, dass dieses Kolloquium angesichts der Erfahrung, dass wir einander „etwas zu bieten haben", einer Fortführung bedarf. Ein nicht geringer Verdienst dieses ersten Projekts der Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der niederländischen Provinz des Ordens.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Alexandra Schöttl, Nürnberg